Wehrkraft durch Erziehung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 52

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-712625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wehrkraft durch Erziehung

Im Rahmen einer militärischen Sendung über den Landessender Beromünster sprach am 21. Juli 1944 der Waffenchef der Infanterie, Oberstdivisionär Probst. Seine Ausführungen über die Bedeutung der Erziehung für unsere Wehrkraft dürften auch über den Kreis der Radiohörer hinaus Verbreitung und Beachtung finden.

Alles, was uns heute Heimat bedeutet, Freiheit, Unabhängigkeit, wäre in Frage gestellt, wenn wir nicht die Kraft aufbrächten, sie auch nach außen zu behaupten. Dazu bestimmt ist die Armee, diese Gemeinschaft der äußersten und letzten Verpflichtung unseres Staates. Zu jeder bewußten Verpflichtung aber muß der Grund gelegt sein. So auch für die Verpflichtung zur Wehrbereitschaft, zur Armee.

Es wäre nun aber ein Irrtum, diesen Ausgangspunkt auf erzieherischem Gebiet erst bei Beginn der ersten militärischen Dienstleistung, der Rekrutenschule, zu sehen. Er liegt viel weiter zurück, in der Familie, im Elternhaus. Hier muß die Voraussetzung geschaffen werden für die spätere Haltung und Auffassung gegenüber dem Leben; hier muß der Wille geweckt und entwickelt werden, im Leben etwas Tüchtiges zu leisten. Dabei handelt es sich in dieser Entwicklungs- und Erziehungsperiode keineswegs darum, die Jugend in irgendeiner besondern Art auf den kommenden Dienst in der Armee an sich vorzubereiten. Weder in der Familie noch in den Schulen oder den verschiedenen Verbänden ist das ein Ziel. Das Entscheidende liegt hier ganz und gar in der Richtung einer soliden, weitblickenden Erziehung und Schulung zum geistig und körperlich gesunden Menschen, der verstehen gelernt hat, daß Leben Arbeit und Hingabe im gewählten Beruf bedeutet, der aber auch schon versteht und begreift, daß jeder Beruf seinen Teil am Ganzen hat, daß demnach das Ganze nur gehoben und gestärkt werden kann, wenn jeder einzelne an seiner Stelle sein Bestes leistet.

In dieser Art der Erziehung liegt auch die beste Voraussetzung für die später zu übernehmenden Pflichten und Verantwortungen als Staatsbürger und Wehrmann.

Als etwas Neues, an sich scharf abgetrennt von der zivilen Erziehungs- und Ausbildungstätigkeit, tritt dann der Militärdienst hinzu. Das Schwergewicht liegt hier in der restlosen Einordnung in eine Gemeinschaft, im Gehorsam und in der unbedingten Erfüllung gestellter Forderungen. Hier steht im Vordergrund das Wort: Einer trage des andern Last, und in der Verwirklichung dieses Wortes wird der Dienst in der Armee zur Krönung jeder vorausgegangenen Erziehungsarbeit, zur hohen Schule unseres Volkes, in der alle Tugenden zu höchster Auswirkung sich entfalten können. Wohl fordert diese Schule Verzicht auf sehr viel persönliche Freiheit und Annehmlichkeit, aber aus eben diesem Verzicht erhält sie erst ihren vollen Wert. Nur wenn in dieser Art bürgerliche und militärische Erziehung sich gegenseitig ergänzen, ist Gewähr dafür geboten, daß Volk und Armee ein einziges Kraftfeld nationaler Anspannung bilden.

Es gibt aber, wie überall, Gleichgültige, Selbstsüchtige und Gedankenlose auch bei uns. Es sind dies vielfach die gleichen, die auf Grund einer Verkennung des Soldatischen, bewußt oder unbewußt der militärisch straffen und harten Erziehung zum Soldaten entgegenarbeiten. Sie sehen im Soldaten nicht so sehr den Mann, der bereit ist, alles hinzugeben in der Stunde der Entscheidung, als den aus seinem eigentlichen Lebenskreis herausgerissenen Bürger, den man seiner harten Dienstpflicht wegen bedauern muß. Dabei verkennen sie, daß dieses Bedauern einer Beleidigung gleichkommt und daß zu bedauern nur diejenigen Angehörigen unserer Armee sind, die sich ihrer nicht immer und überall würdig erweisen. Diese Art Leute, genau gleich wie der nachlässige Soldat, der sich in Haltung und Verhalten gehen läßt, muß von Zeit zu Zeit sehr kräftig und bestimmt angesprochen werden.

Es wäre schlimm, wenn unser Volk diese Voraussetzungen, die Vorbereitung der Jugend für ihre nationale Aufgabe, nicht als notwendig anerkennen würde oder sie als willkürliche Forderung einer übersetzten militärischen Auffassung ansähe, als eine nicht tragbare Einmischung in die bürgerliche Sphäre. Einer derartigen Auffassung müßte, wo immer sie sich geltend macht, als einem an der Wirklichkeit und deren Anspruch vorbeigehenden Denken entgegengetreten werden. Denn nicht zum erstenmal könnten Lauheit und falsch gerichtetes Denken Anlaß dazu geben, daß einem äußeren Fall ein innerer Abfall vorausgeht. Wer das Ziel will, muß auch die Mittel wollen, die notwendig sind, dieses Ziel zu erreichen, und je höher das Ziel, desto kraftvoller müssen die Mittel sein.

Eine Armee, ein Volk für das Höchste, den Kampf um die Verteidigung des Landes, vorzubereiten, erfordert nicht nur eine weitblickende und rücksichtslose Führung, sondern ebensosehr eine zielsichere und harte zivile und militärische Erziehung und Ausbildung. Defaitismus und Egoismus wachsen auf demselben Boden und sind beide die Ursache für den Verlust des geistigen Gleichgewichts. Dieses nicht zu verlieren ist die Aufgabe aller. Hier hilft kein Wenn und kein Aber, hier gibt es keine Einwände, hier hilft nur ein klares Bekenntnis zur unbedingten Wehrbereitschaft, zur Armee.

Vor fünf Jahren

Es sind nun fünf Jahre her, daß ich mich dazu entschloß, mir den Wind um die Ohren brausen zu lassen und mit Velo, Zelt und Kochtopf obenauf, startete, Richtung Süden, um für lange Zeit nicht mehr zurückzukehren. Fünf lange Jahre liegen zwischen heute und jenem Tag und es ist dann erstens alles anders gekommen und zweitens als ich es mir dachte. Die Sonne aber, die mit sommerlicher Wärme vom Himmel herunter lacht, gaukelt mir jene Zeit vor die Augen, als wäre es gestern gewesen und ein Brief des «Schweizer Soldats» auf meinem Schreibtisch erinnert mich an die glücklichen Stunden, da ich bei einem Glas Nostrano konstatieren mußte, daß ich eigentlich doch ein Glückspilz sei.

Sicher, ich bin trotz allem ein Glückspilz. Sorgenvoll habe ich täglich meine Geldtasche betrachtet und danach die Brieftasche durchgesehen. Es half alles nichts, die Diagnose mußte auf drittes Stadium der grandiosen Schwindsucht lauten. Trotz allem Optimismus und dem täglichen Umdrehen aller Taschen, gestaltete sich die Lage ganz einfach katastrophal. Pleite aber bedeutet Abschied von hier und das wiederum bringe ich auch nicht übers Herz, gerade jetzt, wo mir die Morcotener Dorfschlingel versprochen haben, heute abend für mich ganz allein zu singen. Man muß Mario einmal gehört haben, noch bevor er den Stimmbruch kriegt, um mein Zögern zu verstehen.

Schon rechne ich aus, ob ich mich überhaupt noch zwei Tage über Wasser halten könne, da überreicht mir die Post als Eilsendung einen Brief. Einen sehr dicken Brief sogar. Ihm entfallen einige Gemälde in grün und braun, Kunstdrucke mit einer Zahl und dem überaus liebevollen und sympathischen Antlitz Pestalozzis. Welch glänzende Idee von mir, meiner Redaktion die Morcotener Adresse anzugeben. Nun hat sie an ihren durchgebrannten Zeilenschinder gedacht.

«Einen milden Beitrag an Ihren Tessiner Aufenthalt», schreibt der Chefredaktor. Ach, er selbst erscheint mir als Pestalozzi, Helfer der Bedrängten. Wie schlecht ich für diesen Liebesdienst danken kann! Der Arme